

Alexander Deeg | Andreas Schüle

# Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte

Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge



# DIE NEUEN ALTTESTAMENTLICHEN PERIKOPENTEXTE



Alexander Deeg | Andreas Schüle

# DIE NEUEN ALTTESTAMENTLICHEN PERIKOPENTEXTE

Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

5., erw. Auflage 2021  
© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Coverbild: Robert Rudat © by Andreas Schüle  
Satz: Steffi Glauche, Leipzig  
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06698-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-06699-5  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Das Alte Testament gewinnt in den evangelischen Kirchen in Deutschland an Bedeutung. In der »Ordnung der Lese- und Predigttexte«, die am 1. Advent 2018 in Kraft tritt, verdoppelt sich der Anteil alttestamentlicher Texte im Vergleich zur bisherigen Perikopenordnung. Wenn das Alte Testament uns heute nahekommt, bedeutet das nicht, dass es deswegen unserer Frömmigkeit das Wort reden sollte. Eher im Gegenteil, dem Alten Testament heute zu begegnen fordert heraus, weil es aus einer Zeit und Welt zu uns spricht, die anders war als unsere eigene. Und doch haben Christinnen und Christen in diesen »fremden« Worten immer wieder das an sie gerichtete Wort Gottes wahrgenommen. Das Alte Testament ist kein gefälliger Text, sondern zeugt von einem Ringen mit Gott, das sich in Erzählungen, Prophetien und Weisheitssätzen niedergeschlagen hat und dessen existenzieller Ausdruck die Klage ebenso ist wie das Lob. »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!« (Gen 32,27), dieser Satz des Jakob ist gleichermaßen Über- wie Unterschrift einer jeden ernsthaften und intensiven Verstehensbemühung, die nicht zuletzt dem Predigen vorausgeht.

Der Leipziger Künstler Robert Rudat hat eigens für diesen Band eine Figur geschaffen, die ganz aus unserer Zeit ist und doch fremd erscheint. Sie kann für die Bilder und Geschichten des Alten Testaments stehen. Andererseits zeichnet sich in ihrem Gesichtsausdruck und ihrer Körperhaltung auch etwas von einem Ringen und Fragen, vielleicht auch Zweifeln, aber in jedem Fall einem Festhalten ab. Es ist eine Figur unserer Zeit – eine junge Frau, die nicht so aussieht, als würde sie sich mit einfachen Antworten abspesen lassen. Auch in diesem Band geht es nicht darum, die Auseinandersetzung mit dem Alten Testament zugunsten »brauchbarer« Handreichungen für die Predigt abzukürzen. Im Gegenteil haben wir es uns zum Ziel gesetzt, den Weg zur Predigt etwas länger zu machen, ermutigt durch die eigene Erfahrung, dass es rechts und links des Weges vieles zu sehen und zu entdecken gibt.

Im Judentum gibt es das Konzept der *Chevruta* (vom hebräischen Wort *chaver* = Freund). Beim Lernen soll man nicht allein sein, sondern sich durch die Stimme einer/eines anderen herausfordern lassen. Rabbi Chama ben Chanina sagt: »Wie ein Messer nur durch ein anderes geschliffen werden kann, so wird auch der Schüler nur klüger durch seinen

*chaver*.<sup>1</sup> Auf eine Art biblisch-praktisch-theologische Chevruta haben wir uns als die Autoren dieses Buches in den vergangenen zwei Jahren eingelassen – mit Freude und Gewinn. Wir sind der Überzeugung, dass es gut ist, wenn in den neuen Lese- und Predigtperikopen der evangelischen Kirchen das Alte Testament stärker zu Gehör kommt als bisher. Die zum 1. Advent 2018 in Kraft tretende revidierte Perikopenordnung fällt zugleich in eine Zeit, in der die Frage nach der Bedeutung des Alten Testaments für Kirche und Christentum intensiv diskutiert wird. Mehrfach wurden wir aufgefordert, zu dieser Diskussion Stellung zu nehmen, haben dies gerne getan, bei dieser Gelegenheit aber auch gesehen, dass die eingehende Auseinandersetzung mit *einzelnen* Texten oft weiterführender ist als abstrakte Überlegungen zum Verhältnis der beiden Testamente. Die Idee, aus unseren beiden Fachperspektiven, der Alttestamentlichen und Praktischen Theologie, ein gemeinsames Buch zu schreiben, ist das Ergebnis langjährigen Lesens, Nachdenkens und auch Predigens. In einem gemeinsamen Seminar im Wintersemester 2017/18 haben wir einige der neuen Texte gemeinsam mit Studierenden diskutiert und auch dabei deren Potential für gegenwärtiges Glauben und Zweifeln, Fragen und Suchen nach Gott entdeckt.

Unser Dank gilt zu allererst Frau stud. theol. Hanna Kuchenbuch, die alle Texte gründlich gelesen, hilfreich kommentiert und uns immer wieder mit Nachdruck daran erinnert hat, dass dieses Werk auch einmal zum Abschluss kommen musste.

Wir danken allen Kirchen, die die Veröffentlichung dieses Buches durch namhafte Zuschüsse (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelische Landeskirche in Württemberg, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Evangelische Kirche Kurhessen-Waldeck, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Union Evangelischer Kirchen, Evangelische Kirche in Deutschland, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands) oder zugesagte Festabnahmen (Evangelische Landeskirche in Baden, Evangelische Kirche im Rheinland, Lippische Landeskirche, Evangelisch-Lutherische Kirche in Braunschweig, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe, Evangelisch-Reformierte Kirche) unterstützt haben. Frau Katja Keßler, Sekretärin am Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Alten Testaments in Leipzig, hat dankenswerterweise die Koordination mit den Kirchen übernommen.

---

<sup>1</sup> Midrasch Bereshit Rabba 69,2.

Schließlich sind wir Frau Dr. Annette Weidhas von der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig dankbar verbunden, die dieses Buch von der ersten Idee bis zur Fertigstellung mit Energie und Tatkraft begleitet hat.

Leipzig, im Juni 2018

Alexander Deeg, Andreas Schüle

## VORWORT ZUR 3. AUFLAGE

Nach nur wenigen Monaten ist diesem Band nun bereits eine dritte Auflage beschieden. Das zeugt vom großen Interesse der Predigerinnen und Prediger an den neuen alttestamentlichen Perikopentexten und, damit verbunden, an den besonderen Herausforderungen und Möglichkeiten des Predigens über das Alte Testament.

Die beiden Verfasser bedanken sich überdies für die zahlreichen Einladungen, dieses Werk in kirchlichen und akademischen Kontexten vorzustellen und zu diskutieren. Auch hier wurde deutlich, dass die niemals einfache, aber stets herausfordernde Begegnung mit Texten aus dem Alten Testament der Predigarbeit insgesamt neue Akzente zu verleihen vermag.

Der Band erscheint, abgesehen von den üblichen Korrekturen, in unveränderter Gestalt. Wir haben einmal mehr der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die kompetente und umsichtige Betreuung auch dieser Neuauflage zu danken.

In der Fastenzeit 2019

Alexander Deeg, Andreas Schüle

# VORWORT ZUR 5. AUFLAGE

Das bleibende Interesse an diesem Buch, das nunmehr bereits in fünfter Auflage erscheint, hat uns nicht nur mit Dankbarkeit erfüllt, sondern auch dazu veranlasst, die Kommentierung der neuen alttestamentlichen Perikopentexte zu erweitern. Neben den Sonntagen und Hauptfesten des Kirchenjahres wurden nun auch die Perikopen weiterer Gedenk- und Feiertage in die Auslegung einbezogen. Mögen die Kommentierungen dazu ermutigen, auch an diesen besonderen Tagen auf die Texte des Alten Testaments zurückzugreifen!

Wir danken Anika Mélix, Kira Stütz und Annekathrin Böhner herzlich für die Mitarbeit bei der Korrektur unserer Texte und dem Team der EVA-Leipzig für die Ermutigung zu dieser erweiterten Neuauflage und die hervorragende verlegerische Betreuung.

Epiphania 2021

Alexander Deeg, Andreas Schüle

# INHALT

## VERSTEHEN UND VERKÜNDIGEN HERMENEUTISCHE HERAUSFORDERUNGEN BIBLISCHEN PREDIGENS MIT ALTTESTAMENTLICHEN TEXTEN

1. Theorie und Praxis. . . . .	19
2. Die Bibel als ›Story‹. . . . .	20
3. Herausforderungen. . . . .	22
3.1 Der historische Abstand und die geschichtliche Erdung des alttestamentlichen Zeugnisses. . . . .	24
3.2 Die Unverfügbarkeit der Schrift. . . . .	25
4. ›Wiederholung‹ als Ansatzpunkt einer Schrifthermeneutik. . . . .	26
4.1 Sören Kierkegaards Begriff der ›Wiederholung‹. . . . .	26
4.2 Wiederholung zwischen Altem und Neuem Testament. . . . .	28
5. Abschluss. . . . .	34

## VIELFALT, LUST UND LEIDENSCHAFT DAS ALTE TESTAMENT IN DEN TEXTRÄUMEN DER SONN- UND FEIERTAGE

1. Problemfall oder Anlass zur Freude?. . . . .	37
2. ›Wir‹ sind drin in der Geschichte des Gotteslobs – und das ist das Wunder!. . . . .	40
3. Der Generalschlüssel oder: Wie das Alte Testament verlässlich zum Verstummen gebracht wird. . . . .	44
4. Mit den Texten unterwegs – in Texträumen vernetzt. . . . .	48
5. Der Überschuss des Alten Testaments: Gottes Weltwirklichkeit auf der Spur. . . . .	50
6. Gott auf der Spur – seinem »Heute« entgegen: Messianische Bibellektüre. . . . .	51
7. Zu den praktisch-theologischen, liturgisch-homiletischen Beiträgen. . . . .	53

1. Sonntag im Advent (Reihe III): Sach 9,9f. ....	57
Erwartung wider Erfahrung. Die Vision vom Frieden in Sacharja 9,9f. ....	57
Advent und Politik, Herzensbereitung und Weltgeschehen. ....	60
1. Sonntag im Advent (Reihe VI): Ps 24. ....	65
Der Weg durch die Tore Gottes. ....	65
Politik und Spiritualität – Die Brisanz des 1. Advents. ....	66
2. Sonntag im Advent (Reihe V): Hld 2,8–13. ....	72
Der Eros des Advents. ....	72
Der Zweite Advent – Leidenschaft und Liebessehnsucht. ....	75
4. Sonntag im Advent (Reihe III): Gen 18,1–2.9–15. ....	79
Saras Lachen. ....	79
Adventliches Staunen und Lachen. ....	82
4. Sonntag im Advent (Reihe VI): Jes 62,1–5. ....	86
Gott keine Ruhe gönnen. ....	86
»Nicht mehr ..., sondern ...« – Ein neuer Name. ....	89
Christnacht (Reihe II): Sach 2,14–17. ....	92
Kommen oder Hingehen?. ....	92
Gott hat sich aufgemacht! Oder: Besuch, der bleibt. ....	94
Christnacht (Reihe V): Ez 34,23–31. ....	97
Die gnädigen Regen. ....	97
Bilder des Neuen. ....	100
Christfest I (Reihe III): Jes 52,7–10. ....	104
Die gute Nachricht. ....	104
Das Wort hat Hand und Füße. ....	106
Christfest I (Reihe VI): Ex 2,1–10. ....	110
Ein Kind wird geboren – und gerettet. ....	110
Mose zu Weihnachten. ....	113
1. Sonntag nach dem Christfest (Reihe II): Hiob 42,1–6. ....	117
Vom Hörensagen und Schauen. ....	117
Der fremde Gast an der Krippe oder: Was es von Gott zu sehen gibt. ....	120
Altjahrsabend (Reihe I): Jes 51,4–6. ....	124
Eine Tora für die Völker. ....	124
Was bleibt im Lauf der Jahre?. ....	126
Altjahrsabend (Reihe VI): Pred 3,1–15. ....	130
»Jedes Ding hat seine Zeit – ein Grund zur Hoffnung?. ....	130
In den Ambivalenzen getragen. ....	133

Epiphantias (Reihe VI): 1Kön 10,1-13. . . . .	137
Von monarchischer Propaganda zu messianischem Zeugnis. . . . .	137
»Mache dich auf!« oder: Den Messias nicht alleine lassen. . . . .	139
1. Sonntag nach Epiphantias (Reihe I): Jos 3,5-11.17. . . . .	144
Das verschobene Wunder. . . . .	144
Im Jordan oder: Zeichen von Gottes Gegenwart. . . . .	147
2. Sonntag nach Epiphantias (Reihe II):	
Jer 14,1(2)3-4(5-6)7-9. . . . .	151
Muss Gott gnädig sein?. . . . .	151
Fremdling und vorbeiziehender Wanderer oder:	
Gegen den billigen Gott. . . . .	154
3. Sonntag nach Epiphantias (Reihe III): Rut 1,1-19. . . . .	158
Der Beginn einer neuen Erzelterngeschichte. . . . .	158
Mehr als ein Trauspruch oder: Drei Soldaten, zwei Frauen –	
und alles Ausländer!. . . . .	161
Letzter Sonntag nach Epiphantias (Reihe IV): Ex 34,29-35. . . . .	165
Gottes Wort und Gottes Herrlichkeit. . . . .	165
Zu viel Gott? Zu viel Herrlichkeit?. . . . .	167
4. Sonntag vor der Passionszeit (Reihe III): Jes 51,9-16. . . . .	171
3. Sonntag vor der Passionszeit: Septuagesimae (Reihe I):	
Pred 7,15-18. . . . .	172
Gottesfurcht und Lebensfreude. . . . .	172
Weisheitliches Plädoyer für gemäßigt-volkskirchliche	
Normalfrömmigkeit?. . . . .	175
2. Sonntag vor der Passionszeit: Sexagesimae (Reihe II):	
Ez 2,1-5(6f.)8-10; 3,1-3. . . . .	179
Nur dass ihr es wisst . . . . .	179
Schmecket und sehet, wie süß Gottes Wort ist. . . . .	182
Aschermittwoch (Reihe III): Ps 51,1-14(15-21). . . . .	185
Der unvollkommene und der unfertige Mensch. . . . .	185
Aschenkreuz und Neuschöpfung. . . . .	188
1. Sonntag der Passionszeit: Invokavit (Reihe V):	
Hiob 2,1-13. . . . .	191
Leiden ohne Grund. . . . .	191
Hiob 2 am »Versuchungssonntag«. . . . .	194
2. Sonntag der Passionszeit: Reminiszere (Reihe VI):	
Num 21,4-9. . . . .	199
Warum ausgerechnet Schlangen?. . . . .	199

»... und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung« (EG 366,3) oder: Heilung durch Blickkontakt. . . . .	201
4. Sonntag der Passionszeit: Lätare (Reihe II): Jes 66,10-14. . . . .	205
Ein Heilsorakel mit doppeltem Boden. . . . .	205
Wie eine Mutter oder: Friede, Freude, Trost und Zorn. . . . .	208
5. Sonntag der Passionszeit: Judika (Reihe III): Hiob 19,19-27. . . . .	212
Hiob 14,1-17 »Die Hoffnung der Bäume«. . . . .	212
Hiob 19,19-27: Ein Text von Freundschaft und Erlösung. . . . .	215
In der Hoffnungsspur – Hiob 19 am Sonntag Judika. . . . .	218
Ostersonntag (Reihe III): Ex 14,8-14.19-23.28-30a; 15,20f. . . . .	222
Rettung und Untergang, Untergang und Rettung. . . . .	222
»Es war ein wunderlich Krieg ...« (EG 101,4) oder:	
Ostern ist nicht harmlos. . . . .	225
Ostermontag/Osterwoche (Reihe IV): Jona 2,(1-2)3-10(11). . . . .	229
Ein Fisch als Rettungskapsel. . . . .	229
Ostern gemäß der Schrift. . . . .	230
1. Sonntag nach Ostern: Quasimodogeniti (Reihe V): Gen 32,23-32. . . . .	232
Aus Jakob wird Israel – aus Israel wird Jakob. . . . .	232
»... zu Gott verrenkt / wie du«. . . . .	235
2. Sonntag nach Ostern: Misericordias Domini (Reihe VI): Gen 16,1-16. . . . .	239
Eine unerwartete Verheißung. . . . .	239
Menschliche Katastrophen und göttliche Seelsorge oder:	
Am Brunnen in der Wüste. . . . .	242
3. Sonntag nach Ostern: Jubilate (Reihe I): Spr 8,22-36. . . . .	245
Eine Einladung, zu sein wie Gott. . . . .	245
Jubilate Deo oder: Mitspielen und tanzen. . . . .	248
4. Sonntag nach Ostern: Kantate (Reihe II):	
2Chr 5,2-5(6-9)10(11)12-14. . . . .	251
Musik und Herrlichkeit Gottes. . . . .	251
»... etiam per musicam« – oder: Wenn Gottesdienst (zu)	
gut funktioniert. . . . .	254
4. Sonntag nach Ostern: Kantate (Reihe V): 1Sam 16,14-23. . . . .	258
Musik und die Selbstüberlistung Gottes. . . . .	258
»Weicht, ihr Trauergeister ...«. . . . .	261
5. Sonntag nach Ostern: Rogate (Reihe III): Sir 35,16-22a. . . . .	265
Das Gebet und der Weg zu dem Gott im Himmel. . . . .	265
Von der Leidenschaft des Gebets. . . . .	268
5. Sonntag nach Ostern: Rogate (Reihe III): Dan 9,4-5.16-19. . . . .	272
Reue statt Klage?. . . . .	272

»Wir haben gesündigt ...« – Mit Daniel beten lernen. ....	275
Christi Himmelfahrt (Reihe IV): Dan 7,1–3(4–8)9–14. ....	279
Das letzte Reich. ....	279
Vom Himmel hoch – zum Himmel hoch: Der »Menschensohn« und die politische Himmelfahrt. ....	282
6. Sonntag nach Ostern: Exaudi (Reihe V): 1Sam 3,1–10. ....	286
Prophetie als Berufung – und Beruf. ....	286
Gottes Wort in Zeiten der gelöschten Kerze. ....	289
Pfingstsonntag (Reihe III): Gen 11,1–9. ....	293
Gegen Großmacht und Einheitskultur: Die Turmbauerzählung als Pfingsttext. ....	293
Aufbruch in die Vielfalt. ....	296
Pfingstsonntag (Reihe VI): Ez 37,1–14. ....	302
Gottes Wort für ein Knochenfeld. ....	302
»Ich bin nicht mutig ...« – Die Wiederbelebung des Totenfeldes und die christliche Gemeinde an Pfingsten. ....	305
1. Sonntag nach Trinitatis (Reihe III): Jona 1,1–2,2(3–10)11. ....	309
Ja kein Prophet sein! Jonas Flucht vor Gott. ....	309
Sympathische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gottes. ....	312
2. Sonntag nach Trinitatis (Reihe IV): Jona 3. ....	315
Gottesfurcht unter den »Heiden«?. ....	315
Weisheit und Ethos, Gottesfurcht und Buße. ....	318
3. Sonntag nach Trinitatis (Reihe II): Mi 7,18–20. ....	321
Und schließlich doch »Gefallen an der Gnade«?. ....	321
Konkret und überraschend – Gottes Gnade am 3. Sonntag nach Trinitatis. ....	323
3. Sonntag nach Trinitatis (Reihe V): Jona 4. ....	326
Gott als Richter und Schöpfer. ....	326
Allzu gnädig, allzu barmherzig. ....	329
4. Sonntag nach Trinitatis (Reihe VI): 1Sam 24,2b–20. ....	333
Ein Moment von Menschlichkeit. ....	333
Rache, Gewalt, Gott. ....	335
7. Sonntag nach Trinitatis (Reihe III): 1Kön 17,1–16. ....	339
Von merkwürdigen Versorgungswundern. ....	339
Wenn du denkst, es geht nicht mehr ... oder: Vertrauen auf das Himmelsbrot. ....	342
9. Sonntag nach Trinitatis (Reihe V): 1Kön 3,5–15(16–28). ....	345
Der königliche Mensch zwischen Weisheit und Torheit. ....	345
Priorität und Posterioritäten oder: Zuerst die Weisheit. ....	348

10. Sonntag nach Trinitatis – Israelsonntag: »Kirche und Israel« –	
»Gedenktag der Zerstörung Jerusalems« . . . . .	352
Auf dem Weg zum Israelsonntag – Zur Geschichte des	
10. Sonntags nach Trinitatis. . . . .	352
Dtn 4,5–20 – Israelsonntag: Kirche und Israel (Reihe V):	
Israels Weisheit, Israels Tora. . . . .	355
Sach 8,20–23 – Israelsonntag: Kirche und Israel (Reihe VI):	
Der Zion als Heilsort der Völker – aber warum? . . . . .	358
Die neuen Texte am »grünen Israelsonntag«: Das Proprium	
»Kirche und Israel« . . . . .	362
Jes 27,2–9 – Israelsonntag: Gedenktag der Zerstörung Jerusalems	
(Reihe III): Vom verworfenen Acker zum »Weinberg der Lust« . . . . .	368
Klgl 5 – Israelsonntag: Gedenktag der Zerstörung Jerusalems	
(Reihe IV): Im Scherbenhaufen der Geschichte. . . . .	371
Dtn 30,1–10 – Israelsonntag: Gedenktag der Zerstörung	
Jerusalems (Reihe VI): Was macht gerecht? . . . . .	374
Die neuen Texte am »violetten Israelsonntag«: Der Gedenktag	
der Zerstörung Jerusalems. . . . .	377
11. Sonntag nach Trinitatis (Reihe I): Hiob 23. . . . .	382
Gottesangst. . . . .	382
Mehr als Demut oder Hochmut – oder: Jenseits der	
klaren Verhältnisse. . . . .	385
13. Sonntag nach Trinitatis (Reihe VI): Lev 19,1–3.13–18.33–34. . . . .	389
Die Mitte der Tora: Liebe deinen Nächsten, er ist wie du! . . . . .	389
Heiliges Leben – Entdeckungen in der Mitte der Tora. . . . .	392
15. Sonntag nach Trinitatis (Reihe V): Gen 15,1–6. . . . .	397
Glaube als Gerechtigkeit. . . . .	397
Sorglosigkeit, Gerechtigkeit, Glaube – Abram am 15. Sonntag	
nach Trinitatis. . . . .	400
16. Sonntag nach Trinitatis (Reihe VI): Ps 16,(1–4)5–11. . . . .	404
Schließlich doch – Unsterblichkeit? . . . . .	404
Gottes Nähe und die Grube. . . . .	406
17. Sonntag nach Trinitatis (Reihe I): Jos 2,1–21. . . . .	409
Eine kanaanäische Frau als Heldin. . . . .	409
Gottes Geschichte und die Prostituierte von Jericho. . . . .	412
18. Sonntag nach Trinitatis (Reihe II): Dtn 30,11–14. . . . .	416
Das nahe Wort. . . . .	416
Der Sonntag des <i>tertius usus legis</i> oder: Das Gesetz als	
Evangelium. . . . .	419

19. Sonntag nach Trinitatis (Reihe III): Jes 38,9–20. . . . .	423
Todestwitter. . . . .	423
Heil <i>und</i> krank. . . . .	426
20. Sonntag nach Trinitatis (Reihe III): Pred 12,1–7. . . . .	429
Gottesgedanken der Jugend. . . . .	429
»... bis zum Alter hin« (EG 380,1). . . . .	432
20. Sonntag nach Trinitatis (Reihe IV): Hld 8,6b–7. . . . .	437
»Stark wie der Tod« – wirklich?!. . . . .	437
Die Macht der Liebe – zwischen Romantik und Politik. . . . .	440
21. Sonntag nach Trinitatis (Reihe V): Gen 13,1–12(13–18). . . . .	444
Das gezeigte Land. . . . .	444
Von Trennung und Scheidung. . . . .	447
22. Sonntag nach Trinitatis (Reihe III): Jes 44,21–23. . . . .	451
Und Gott schuf sein Volk. . . . .	451
Vergebung – oder: Wie Gott und Mensch, Mensch und Mitmensch und die ganze Schöpfung neu zueinander finden. . . . .	453
23. Sonntag nach Trinitatis (Reihe I): Am 7,10–17. . . . .	457
Die Last und die Freiheit des Propheten. . . . .	457
Religiöse Unterbrechungen des Politischen. . . . .	460
23. Sonntag nach Trinitatis (Reihe IV): Ex 1,8–20. . . . .	465
Zwei neue Ahnfrauen – Schifra und Pua. . . . .	465
Ein einzelner Mensch. . . . .	468
24. Sonntag nach Trinitatis (Reihe II/V): Jes 51,9–16. . . . .	471
Über die Urzeit in die Zukunft. . . . .	471
Macht-Worte gegen die Furcht. . . . .	474
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres (Reihe III): Ps 85. . . . .	478
Der Kuss des Friedens. . . . .	478
Wirkworte oder Plastikwörter?. . . . .	480
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres (Reihe VI): Mi 4,1–5(7b). . . . .	484
Eine Völkertora?. . . . .	484
Schwerter zu Pflugscharen. . . . .	487
Buß- und Betttag (Reihe V): Ez 22,23–31. . . . .	490
Die vergewaltigte Tora und der entheiligte Gott. . . . .	490
Gott nicht allein lassen!. . . . .	493
Ewigkeitssonntag (Reihe VI): Ps 126. . . . .	497
Die Verwandlung auf dem Weg. . . . .	497
Vier Worte und eine ewige Hoffnung. . . . .	500
Totensonntag (Reihe III): Dtn 34,1–8. . . . .	504
Der Tod des »Knechts«. . . . .	504

Sterben mit Aussicht. . . . .	507
Totensonntag (Reihe V): Dan 12,1b-3. . . . .	511
Braucht Glaube Auferstehung?. . . . .	511
Im Buch des Lebens. . . . .	514
Totensonntag (Reihe VI): Ps 90,1-14. . . . .	517
Warum sterben wir?. . . . .	517
Gottes Zeit und Gottes Grimm. . . . .	520

## WEITERE FEST- UND GEDENKTAGE

27. Januar – Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus (Reihe II): Pred 8,10-14.17. . . . .	527
Nüchterne Ungerechtigkeit?. . . . .	527
Gott, Auschwitz und die Weisheit des Predigers. . . . .	531
27. Januar – Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus (Reihe V): Gen 4,1-10. . . . .	536
Wenn Blut schreit. . . . .	536
Der erste Mord, Millionen Morde und die bleibende Frage. . . . .	539
2. Februar – Tag der Darstellung Jesu im Tempel (»Lichtmess«) (Reihe III): Jes 49,1-6. . . . .	544
Die Darstellung des »Knechts Gottes«. . . . .	544
Hermeneutische Simeon-Momente. . . . .	547
2. Februar – Tag der Darstellung Jesu im Tempel (»Lichtmess«) (Reihe VI): Ex 13,1.2.14-16. . . . .	551
Das Opfer, das Gott fordert. . . . .	551
»... und unter das Gesetz getan« (Gal 4,4). . . . .	554
29. September – Tag des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis) (Reihe III): Gen 21,8-21. . . . .	558
Rettungserscheinung. . . . .	558
Ein Engel als Seelsorger. . . . .	561
29. September – Tag des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis) (Reihe VI): Num 22,31-35. . . . .	565
Ein Engel, eine Eselin und ein blinder Seher. . . . .	565
»... der Mann, dem die Augen geöffnet sind« (Num 24,3.15), und der <i>angelus interrumpens</i> . . . . .	567
Erster Sonntag im Oktober – Erntedankfest (Reihe IV): Dtn 8,7-18. . . . .	572
Dankbarkeit allein ist nicht genug!. . . . .	572
Erntedank als Fest der Verantwortung. . . . .	575

31. Oktober – Reformationsfest (Reihe I): Dtn 6,4–9. . . . .	579
Gottes Gesetz und menschliche Kreativität. . . . .	579
Höre! – Der reformatorische Imperativ und die Praxis der Gebote. . .	582
31. Oktober – Reformationsfest (Reihe IV): Ps 46. . . . .	587
Die feste Burg und der weite Horizont. . . . .	587
Evangelischer Exorzismus. . . . .	590
1. November – Gedenktag der Heiligen (Reihe II und V):	
Dan 7,1–3.13–18.27. . . . .	594
Die Heiligen der letzten Tage. . . . .	594
Gemeinschaft der Heiligen, Wartenden und Hoffenden. . . . .	597
9. November – Gedenktag der Novemberpogrome (Reihe III):	
Spr 24,10–12. . . . .	602
Klug handelt, wer den Tod aufhält. . . . .	602
Wissen und Tun, Gesinnung und Praxis oder: Gedenken als Training gegen die Schläftheit. . . . .	605
9. November – Gedenktag der Novemberpogrome (Reihe VI):	
Ex 1,15–22. . . . .	609
11. November – Martinstag (Reihe I und IV): Jes 58,6–11. . . . .	610
Ein Text vom Gutmenschen? . . . . .	610
Martin, Mantel und mehr. . . . .	613
6. Dezember – Nikolaustag [Bischof Nikolaus von Myra]	
(Reihe III/VI): Jes 61,1f.10. . . . .	618
Mehr als ein Nikolaus. . . . .	618
Nikolaus, der Prophet und die leeren Hände. . . . .	620
Kirchweih (Reihe I): Ps 84,2–13. . . . .	624
An Gottes Haustür. . . . .	624
Der Tempel als luftiger Ort oder: Ein Lob der himmelsoffenen Immobilie. . . . .	626
Kirchweih (Reihe IV): 1Kön 8,27–30. . . . .	631
Gottes Ort und Gottes Name. . . . .	631
Auge und Ohr – Der heilige Ort als Stätte Gott-menschlicher Kommunikation. . . . .	633
26. Dezember – Erzmärtyrer Stephanus (Reihe IV): Jer 26,1–13. . . . .	637
Märtyrer – (k)ein biblisches Thema. . . . .	637
Entsorgung des Unbequemen? Oder: Ein Plädoyer für einen roten Tag inmitten der weißen Zeit. . . . .	640
Register. . . . .	645
Zu den Autoren. . . . .	649



# VERSTEHEN UND VERKÜNDIGEN HERMENEUTISCHE HERAUSFORDERUNGEN BIBLISCHEN PREDIGENS MIT ALTTESTAMENTLICHEN TEXTEN

*Andreas Schüle*

## **I. THEORIE UND PRAXIS**

Kann man, darf man auch, oder soll man sogar über das Alte Testament predigen? Ist das etwas Besonderes oder zumindest etwas anderes als im Fall des Neuen Testaments? Und wenn ja, warum eigentlich? Muss ein Text im Horizont des Lebens Jesu Christi entstanden sein, um als Grundlage einer christlichen Predigt zu dienen? Ist das Alte Testament überhaupt ein christliches Buch oder doch eher ein jüdisches? Diese und verwandte Fragen begleiten die christliche Schrifthermeneutik durch die Jahrhunderte und werden auch heute im Interesse einer grundsätzlichen Klärung gestellt. Es geht um den Status des Alten Testaments im Gesamtgefüge einer Schrifthermeneutik oder einer christlichen Dogmatik. Und erst wenn dieser Status geklärt ist, so die häufig geäußerte Annahme, könne man die Texte angemessen verstehen.

Andererseits haben sich die kirchliche Praxis und auch die kirchliche Kunst mit durchaus selektivem Zugriff auf einzelne Bücher, Texte und manchmal auch nur Sätze sehr unmittelbar der Wirkung des Alten Testaments überlassen – seinem narrativen Reichtum, seiner metaphorischen Tiefe und auch der Erfahrungssättigung, von der die Texte zeugen. Man stelle sich Liturgie, Predigt, Kirchenräume und Kirchenmusik einmal versuchsweise ohne die Text- und Bilderwelten des Alten Testaments vor!

Beide Zugänge, der ›dogmatische‹ und der ›praktische‹, haben ihr jeweiliges Eigenrecht, müssen aber letztlich Hand in Hand arbeiten. Wenn das Alte Testament nicht nur große Literatur sein soll, die wie Goethes Faust oder Thomas Manns Zauberberg Wirkung entfaltet, indem sie emotional wie intellektuell anspricht, fasziniert oder auch abstößt, bedarf es einer Hermeneutik, die darüber Auskunft gibt, warum gerade in den Texten des Alten Testaments

(und das gilt freilich ebenso für das Neue Testament!) Gottes Wort zur Sprache kommt. Umgekehrt neigen dogmatische Aussagen zum Alten Testament häufig zu einem Prinzipialismus, der den theologischen Wert der Texte darmissst, ob sie sagen, was sie sagen sollen. Dabei kommt dann nicht selten heraus, dass der ›Nonkonformismus‹ des Alten Testaments weniger als theologische Herausforderung gesehen, sondern als Grund seiner Ablehnung genommen wird.

Die Auslegungen der neuen alttestamentlichen Perikopentexte, die in diesem Band vorgelegt werden, sind der Einsicht verpflichtet, dass allgemeine hermeneutische Reflexion einerseits und die genaue Textlektüre andererseits einander bedürfen – und sich wechselseitig herausfordern sollen. Insofern geht es darum, »dichte Beschreibungen« (C. Geertz) zu erzeugen, die zu einem vertieften Verständnis der Texte selbst und zu einer erweiterten Wahrnehmung ihrer Wirkmöglichkeit im Rahmen der Predigt beitragen.

## 2. DIE BIBEL ALS ›STORY‹

Die Wahrnehmung der Bibel als aus zwei ›Testamenten‹ bestehend orientiert sich bereits an einer theologischen Unterscheidung, nämlich der eines alten und eines neuen ›Bundes‹. Es lohnt, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Anwendung einer solchen Unterscheidung weder selbstverständlich noch kritiklos hinzunehmen ist. Zum einen wird die Unterscheidung von altem und neuem Bund (Jer 31,31–33) im Alten Testament selbst vorgenommen. Oder anders gesagt: Der neue Bund ist kein Proprium des Neuen Testaments, sondern gehört ebenso zum Alten. Zum anderen meint Paulus, wenn er diese Unterscheidung verwendet, damit unterschiedliche *Formen der Offenbarung* (1Kor 11,25; 2Kor 3,6–9; vgl. auch Heb 8,6–9,28), aber keine *Textbestände*. Was wir heute das Alte Testament nennen, war für ihn wie auch für die Autoren der Evangelien ganz selbstverständlich die ›Schrift‹. Das gilt auch für weite Teile der Alten Kirche, die diese ›Schrift‹ um die ›neutestamentlichen‹ Bücher erweiterten.

Insofern empfiehlt es sich, gerade in der Beschäftigung mit ›alttestamentlichen‹ Texten, bei der ganz einfachen Wahrnehmung einzusetzen, dass die christliche Bibel mit der Genesis beginnt und mit der Offenbarung des Johannes endet. Was dazwischen liegt, sind unterschiedliche Abschnitte einer großen Gesamtgeschichte. Die Bibel ist immer auch wie ein ›Roman‹ gelesen worden, in dem die Zeiten, Orte und Protagonisten wechseln mögen, in dem es Zwischenspiele, Gegenläufigkeiten und Seitenhandlungen gibt, ohne dass

man aber den Eindruck hat, aus dem umgreifenden ›Plot‹ und der eigentlichen ›Story‹ herauszufallen. Zu dieser Story<sup>1</sup> gehören Adam und Eva, Mose, David, Jesaja, Jeremia und Hiob ebenso hinzu wie Johannes der Täufer, Maria, Jesus, Petrus und Paulus.

Fraglos ist es so, dass diese Story nicht nur durch sich selbst, sondern durch die Lesegewohnheiten und die Vorstellungskraft ihrer Leserschaft zusammengehalten wird. Die christliche Kirche hört in dieser ›Story‹ das Wort, das Gott an sie richtet – in einer Fülle von Facetten und zum Teil erratischen Details, aber eben doch in diesem Gesamtbild. Es gibt viele Versuche, diese Vielgestaltigkeit zu verstehen, zu ordnen und greifbar zu machen. Im Protestantismus dürfte die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium das wirkmächtigste Modell einer biblischen Hermeneutik sein. Bekanntlich war Martin Luther nicht der Meinung, dass es im Alten Testament nur Gesetz und im Neuen nur Evangelium gäbe. Der erste Satz des Dekalogs »Ich bin der HERR, dein Gott!« ist für ihn Evangelium im Alten Testament. Gleichwohl teilte die binäre Unterscheidung von Gesetz und Evangelium das gleiche Schicksal wie die des alten und neuen Bundes, indem sie zur Verfestigung und wechselseitigen Abgrenzung zweier Kanon-›Teile‹ beitrug. Auch hier lauert die Gefahr einer Übersystematisierung, die sich sehr weit von der Textwelt entfernt. Dabei besteht dann die Gefahr, die nicht immer harmonische Vielstimmigkeit der Bibel in einer Weise zu bändigen, die die ganze Weite des Wortes Gottes auf theologische Richtigkeiten reduziert.

Fraglos hat die Bibel so etwas wie ein Ziel oder eine Mitte, und das ist aus christlicher Sicht die Geschichte Jesu von Nazareth. Wie auch immer man die *Story* der Bibel liest, sie muss sich mit dieser *Geschichte* verbinden lassen. Und auch hier gab und gibt es viele Angebote, dem Rechnung zu tragen – etwa dergestalt, dass alles, was der Geschichte Jesu vorausgeht, bis einschließlich Johannes des Täufers, Verheißung ist, die auf eine Erfüllung wartet und hinweist. Aber auch hier besteht die Gefahr der Verengung. Nicht alles an der Geschichte Jesu erfüllt irgendetwas, und nicht alles, was davor kommt, erschöpft sich in der Verheißung. So wenig in Frage steht, dass die Story der

---

<sup>1</sup> Im Blick auf die Definition von ›Story‹ orientiere ich mich an DIETRICH RITSCHL, *Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken*, München 1984, 46: »Wenn Israel sagen will, was es selbst ist und wer Gott ist, so erzählt es seine Geschichten. Dabei steuert die Vision der Gesamt-Story die Selektion und Kombination der einzelnen Geschichten. Wenn die frühesten Christen sagen wollten, wer Jesus war, so erzählten sie viele Einzelgeschichten, wiederum komponiert und selektiert nach der Steuerung einer schwer oder gar nicht erzählbaren Gesamt- oder Meta-Story.«

Bibel für jeden Theologen und jede Theologin, jeden Prediger und jede Predigerin eine mehr oder weniger scharf umrissene Mitte hat, so wenig lässt sich diese Mitte ohne Weiteres benennen.<sup>2</sup>

### 3. HERAUSFORDERUNGEN

So unentbehrlich und unerlässlich die Orientierung an der Bibel als ›Story‹ ist, wird diese in doppelter Weise herausgefordert. Zum einen durch die Tatsache, dass ein Teil der christlichen Bibel – und zwar der deutlich umfangreichere – noch in eine andere Story hineingehört, nämlich in die des Judentums. Man kann große Teile der Bibel auch anders erzählen und anders ›verkündigen‹, als Christen<sup>3</sup> dies üblicherweise tun, was den gerade erwähnten Schablonen ›Gesetz/Evangelium‹, ›Verheißung/Erfüllung‹ den Anspruch nimmt, die Texte in erschöpfender Weise zu erschließen. Die jüdische Auslegungspraxis macht aus den gleichen Texten etwas anderes. Das ist eine triviale Feststellung, die in der Geschichte des Christentums allerdings oft vergessen wurde, nämlich dann, wenn Christen die jüdische Bibelauslegung entweder ignorierten oder keinen adäquaten Zugang zu ihr hatten.

Die andere Herausforderung der Bibel als christlich gelesene Story besteht in der spätestens seit der Aufklärung betonten Eigengeschichtlichkeit der Texte. Die Texte sind eben nicht nur Teil einer Story, eines Romans, sondern sie sind Dokumente und Zeugnisse aus vergangenen Zeiten, sie sind verknüpft mit und gesättigt durch Erfahrungen von ganz bestimmten Menschen an ganz bestimmten geschichtlichen Orten. Uns liegen diese Texte heute aber in einer Form vor, die mit ihrem Entstehungskontext wenig zu tun hat. Die Autoren des Hohenliedes hätten es sich vermutlich nicht träumen lassen, dass ihre mitunter nicht ganz jugendfreie Liebespoesie einmal in einem Buch mit Goldschnitt und Kreuz von kirchlichen Kanzeln im 21. Jh. verkündigt werden würde. Und dennoch – trotz aller Wandlungen und neuer Einbettung – haftet diesen Texten ihre Entstehungswelt an und beeinflusst das, was sie uns bedeuten können und was uns verborgen bleibt. Es gibt eine

<sup>2</sup> Dazu ULRICH LUZ, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2014, 541–544.

<sup>3</sup> Wo in diesem Band grammatisch maskuline Formen verwendet werden, geschieht dies im Bewusstsein um unterschiedliche geschlechtliche Identitäten. Auf Schreibweisen mit Unterstrich oder Asterisk wurde aus stilistischen Gründen verzichtet.

Spannung zwischen dem, was diese Texte einmal waren und was sie für uns heute sind oder sein sollen. Die Texte haben etwas Ursprüngliches, irreduzibel ›Erdgebundenes‹ an sich, dem man sich als normaler Leser vielleicht nicht immer bewusst ist, das aber dennoch da ist. Auch in der gemeindlichen Bibelarbeit, jenseits aller akademischen Interessen, wird irgendwann die Frage gestellt, was die Menschen, die diese Texte verfassten, wohl damit meinten. Die Signatur des Ursprungs bleibt, auch für moderne Menschen, ein unhintergebar Referenzpunkt.

Wenn man nun diese beiden Einwände gegen die Lesart der Bibel als christliche Story – die Zugehörigkeit weiter Teile zur jüdischen Story und die Signifikanz der historischen Herkunft – übereinander blendet, könnte man sich zu der Schlussfolgerung verleitet finden, die Vorstellung von der christlichen Bibel zwischen Genesis und Offenbarung sei zwar nachvollziehbar, am Ende aber eben doch nicht sachgerecht. Was *vor*-christlich ist und auch *nicht*-christlich interpretiert werden kann, sei – so die Schlussfolgerung vor allem einiger neuzeitlicher Theologen (allen voran F. D. E. Schleiermacher und A. v. Harnack) – eben auch nicht im eigentlichen Sinne christlich. Das macht das Alte Testament zwar nicht uninteressant, aber es rangiert nicht auf derselben Ebene wie das, was im Kern christliche Schrift ist. Entsprechend gab Schleiermacher, als Gründervater moderner Theologie, die Empfehlung aus, das Alte Testament auf den Status apokrypher Schriften herabzustufen, die – in Luthers berühmter Formulierung – zwar nützlich und gut zu lesen sind, aber eben auch nicht mehr.

Eine solche Sichtweise droht einem fragwürdigen Essenzialismus zum Opfer zu fallen. Die Vorstellung scheint hier die zu sein, dass sich das wesentlich Christliche durch Subtraktion herauspräparieren lässt. Das Wesen des Christentums müsse sich zeigen, wenn man die ›eigentlich‹ christlichen Texte von allem Unwesentlichen abtrennt. Aber ein biblischer Text, egal ob im Neuen oder Alten Testament, ist eben niemals von allein Evangelium, sondern er wird dazu in Gestalt von Aneignung und Auslegung. Das geschieht in der Predigt, in dem was von der Kanzel aus einem Text heraus gesagt und gehört wird. Mit anderen Worten: Ob das Alte Testament ein christlicher Text ist, entscheidet sich nicht auf dem Weg historischer Rekonstruktion oder durch dogmatische Setzung, sondern in der Art und Weise, wie es verstanden und verkündigt wird. Das gilt freilich ebenso für das Neue Testament. Zeitwie auch kultur- und mentalitätsgeschichtlich betrachtet ist uns das Neue Testament nicht näher als das Alte. Auch das Neue Testament ist zunächst einmal ein fremder, erratischer, ja esoterischer Text. Was uns Texte, egal aus welchem Teil der Bibel, nahebringt oder fern sein lässt, hängt wesentlich von

der verstehenden Aneignung ab, die im Rahmen theologischen Denkens und kirchlicher Predigt stattfindet. Dabei ist es möglicherweise so, dass wir den Texten des Neuen Testaments bisweilen zu schnell und zu unkritisch trauen, weil wir sie für unsere »eigentlichen« Texte halten, während wir dem Alten Testament (oder zumindest Teilen davon) wegen seines vor- und nebenchristlichen Eigenlebens eher mit Vorbehalten begegnen. Zum Verstehen und Verkündigen gehört die richtige Balance von Vertrauen und Kritik. Verstehende Verkündigung braucht kritisches Vertrauen – also weder naive Traditionshörigkeit noch Kritik um der Kritik willen.

Aber wenden wir uns den beiden gerade beschriebenen Einwänden noch einmal zu und versuchen, diese nun konstruktiv zu beantworten: Was trägt es für die christliche Wahrnehmung der biblischen Story aus, dass das Alte Testament geschichtlich gesehen ein vor-christlicher Text ist? Und was bedeutet es, dass das Alte Testament/die Hebräische Bibel in Gestalt des Judentums eben auch eine nicht-christliche Wirkungsgeschichte entfaltet hat?

### **3.1 DER HISTORISCHE ABSTAND UND DIE GESCHICHTLICHE ERDUNG DES ALTTESTAMENTLICHEN ZEUGNISSES**

Offenbarung ist für die Bibel von der Genesis bis zur Offenbarung des Johannes zutiefst geschichtlich. Gott zeigt sich zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten, gegenüber endlichen Menschen. Das gilt nicht erst seit Jesus von Nazareth. Das Christusereignis konnte nur glaubhaft sein, weil es der Art und Weise entsprach, in der Menschen schon lange zuvor die Gegenwart Gottes begriffen hatten. Es gibt das Reden und Denken über Gott nicht ohne diese Konkretion, nicht ohne die Erdung in Raum und Zeit, im Erleben und Erfahren geschichtlicher Menschen. Das Alte Testament ist konkretes, gewachsenes und durch vielfältige, positive wie negative, Erfahrungen gesättigtes Gotteszeugnis. Ohne diesen Hintergrund gäbe es keinen besonderen Grund oder Anlass anzunehmen, dass sich Gott gerade in der Geschichte Jesu von Nazareth gezeigt hat. Es ist die Eigenart dieses Gottes, sich so zu offenbaren. Darin besteht das relative Recht von Frank Crüsemanns viel beachteter These, wonach das Alte Testament der »Wahrheitsraum« des Neuen ist. Wer nicht vom Alten Testament her Gott in den Konkretionen geschichtlicher Erfahrung denkt, denkt gar nicht Gott, sondern irgendetwas anderes. Darin liegt ein Schlüssel auch zur Predigt alttestamentlicher Texte. Letztere enthalten keine abstrakten Wahrheiten, sondern perspektivisch gebundenes, begrenztes, dadurch aber auch elementares und lebendiges Zeugnis. Dass dieses Zeugnis nicht »über jeden Zweifel erhaben« sein kann, entspricht seiner Natur. Das Alte Testament liefert, genauso wenig wie das Neue, eine fertige

Theologie, die dann ihrerseits nur noch zu predigen wäre. Meinem früheren Kollegen Dean McBride verdanke ich die Einsicht, die er regelmäßig an seine Studierenden weitergab: »Your exegesis will not do your theology for you. That'll be your job!« Was die Zeugnisse des Alten Testaments allerdings tun, ist, dem theologischen Denken einen Ort und einen Ausgangspunkt zu geben.

### 3.2 DIE UNVERFÜGBARKEIT DER SCHRIFT

Die Tatsache, dass das Alte Testament zur jüdischen Story gehört, hat christlicherseits zwei gegensätzliche, aber jeweils problematische Reaktionen hervorgerufen. Da ist einerseits das schon erwähnte, mehr oder weniger explizite Misstrauen gegenüber dem Alten Testament, das sich immer wieder mit verschiedenen Spielarten von Antijudaismus verbunden hat. Als Reaktion darauf, vor allem im Gefolge des Holocaust, wurde dann zum Teil die Gegenthese aufgestellt, dass man überhaupt nur durch das Judentum die wahre Bedeutung des Christentums entdecken könne. Anders gesagt: Man müsse zumindest ein bisschen jüdisch werden, um christlich sein zu können. Das war zwar gut gemeint, aber eben doch übers Ziel hinausgeschossen. Wenn man das Judentum interessant finden will, sollte man es um seiner selbst willen interessant finden und nicht als Mittel christlicher Selbstfindung. Was man vom Judentum aber sehr wohl lernen kann, ist die genaue, fragende, mit den Texten ebenso ringende wie spielerisch umgehende Lektüre alttestamentlicher Texte. Man kann lernen, diese Textwelt von innen heraus zu betrachten und sie gerade dadurch als theologisches Zeugnis ersten Ranges zu entdecken. Man kann lernen, dass diese Texte immer schon Bedeutung mitbringen, wenn sie in den Horizont christlichen Verstehens eintreten. Sie waren Zeugnis des Wortes Gottes, bevor sie Teil der christlichen Story wurden, und sie sind es auch neben und außerhalb der christlichen Story. Das Alte Testament ist Gottes Wort in Gestalt des menschlichen Zeugnisses, das überliefert und im Lauf seiner Überlieferung immer wieder neu bearbeitet wurde. Dieser Prozess der lebendigen Überlieferung ist allerdings kein christliches Proprium, nichts, worauf ein exklusiver Anspruch oder gar eine Deutungshoheit besteht. Es gibt eine letzte Unverfügbarkeit nicht nur der Texte selbst, sondern eben auch ihrer Wirkungen. Das Christentum meinte allzu oft, nur zwei Optionen mit dem Alten Testament zu haben: es entweder zu besitzen oder es abzustoßen. Dagegen dürfte der Schlüssel zum Umgang mit diesen Texten, die Teil zweier »Bibeln« sind, gerade im Umgang mit dieser Unverfügbarkeit liegen. Die Frage ist, ob es gelingt, diese nicht nur hinzunehmen, sondern zum Ausgangspunkt und Antrieb eines immer neu zu erreichenden Schriftverständnisses werden zu lassen. Hilfreich erscheinen mir diesbezüglich Sören Kier-

kegaards Überlegungen zum Phänomen der ›Wiederholung‹, die im Folgenden zumindest knapp vorgestellt und im Blick auf die Schrifthermeneutik angewendet werden sollen.

#### 4. ›WIEDERHOLUNG‹ ALS ANSATZPUNKT EINER SCHRIFTHERMENEUTIK

##### 4.1 SÖREN KIERKEGAARDS BEGRIFF DER ›WIEDERHOLUNG‹

Die Bibelwissenschaft hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten vor allem die vielfältigen literarischen Bezüge herausgearbeitet, die zwischen Altem und Neuem Testament bestehen. Um nur zwei Beispiele herauszugreifen: Das Tübinger Projekt biblischer Theologie von Hartmut Gese<sup>4</sup> und Peter Stuhlmacher<sup>5</sup> interpretierte diese Bezüge im Sinne einer Offenbarungskontinuität. Die Blickrichtung führte dabei vom Alten Testament zum Neuen, um darstellen zu können, dass überhaupt erst ganz am Ende des *Überlieferungsprozesses* der Bibel auch die *Offenbarungsgeschichte* zu ihrem Abschluss kommt. Erst in der Gesamtheit aller Zeugnisse erreicht das eine wie das andere seine volle Gestalt. Demgegenüber setzt Richard Hays beim Neuen Testament an und rekonstruiert die Art und Weise, wie sich insbesondere die Evangelien durch den Rückgriff auf das Alte Testament sprachlich und konzeptionell formieren.<sup>6</sup> Hays will zeigen, dass das Alte Testament zur literarischen DNA des Neuen gehört und insofern auch deren theologische Matrix mitbestimmt.

In Ergänzung zu dem Versuch, die Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament offenbarungstheologisch und literarisch herzustellen, lässt sich anhand von Sören Kierkegaards existenzialem Verständnis der ›Wiederholung‹ eine weitere Facette für unser Thema gewinnen. Für Kierkegaard bedeutet Wiederholung den Versuch, die Intensität und Qualität eines früheren Erlebens und Empfindens in einem neuen Erfahrungskontext zurückzuge-

<sup>4</sup> HARTMUT GESE, Vom Sinai zum Zion. Alttestamentliche Beiträge zur biblischen Theologie, München 1974; DERS., Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge, München 1977.

<sup>5</sup> PETER STUHLMACHER, Wie treibt man biblische Theologie?, Neukirchen-Vluyn 1995; DERS., Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd. 1: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus, Göttingen<sup>2</sup> 1997.

<sup>6</sup> RICHARD B. HAYS, Echoes of Scripture in the Gospels, Waco (TX) 2016; vgl. auch DERS., Echoes of Scripture in the Letters of Paul, New Haven 1989.

winnen. Hier scheint mir ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Rezeption alttestamentlicher Stoffe im Neuen Testament zu liegen.

Zunächst einige wenige Anmerkungen zu Kierkegaards Theorie. Wenn Kierkegaard von Wiederholung spricht, meint er damit nicht ein landläufiges *Nochmal-Tun* – ein Gedicht, das man so lange übt, bis man es auswendig kann. Er meint damit auch nicht ein routiniertes, aber weitgehend unreflektiertes *Wieder-Tun* wie das morgendliche Zähneputzen oder den Gang zum Bäcker. Kierkegaard erläutert sein Verständnis von Wiederholung an einem Beispiel aus seiner psychiatrischen Praxis: Er erzählt von einem jungen Mann, einem seiner Patienten, der über beide Ohren verliebt ist, die Geliebte verehrt und geradezu vergöttlicht. Allerdings kann er diese Liebe nur im Modus der Hoffnung einerseits und der Erinnerung andererseits einordnen. Natürlich hofft er darauf, dass sich diese Liebe erfüllen wird. Andererseits kann er von dieser Liebe nicht anders reden als in der Erinnerung an die erste Begegnung mit der jungen Frau. Er erinnert sich daran, wie sie damals aussah und wie es sich anfühlte, in ihrer Gegenwart zu sein. Was er allerdings nicht kann, ist, diese Liebeserinnerung in seine Gegenwart hineinzunehmen, sie also in seine Existenz hinein ›wieder-zu-holen‹.<sup>7</sup>

Wiederholung ist etwas Altes und etwas Neues zugleich<sup>8</sup>, es ist etwas Dagewesenes und etwas Gegenwärtiges. Alles Gegenwärtige holt etwas wieder, braucht einen Referenzpunkt, ohne den es richtungslos in der Zeit treiben würde. Kierkegaard kann das Eigentümliche der Wiederholung im Unterschied zur reinen Erinnerung oder Hoffnung bildlich anhand eines Kleidungsstücks ausdrücken: »Die Hoffnung ist ein neues Kleid, steif und straff und glänzend, doch hat man es nie getragen und weiß deshalb nicht, wie es einem stehen wird, oder wie es sitzt. Die Erinnerung ist ein abgelegtes Kleidungsstück, das, so schön es auch ist, doch nicht passt, weil man aus ihm herausgewachsen ist. Die Wiederholung ist ein unverwüstliches Kleid, das fest und schmiegsam anliegt, weder drückt noch lose hängt.«<sup>9</sup>

Mir scheint, dass sich in diesem Sinne das Verhältnis der beiden Testamente beschreiben lässt. In den neutestamentlichen Texten werden die alttestamentlichen wiederholt oder besser: ›wieder-ge-holt‹. Das Neue Testament verweist durchgängig darauf, dass das Leben, der Tod und die Auferstehung Jesu weder als geschichtliche Ereignisse noch in ihrer Bedeutung für spätere

<sup>7</sup> SÖREN KIERKEGAARD, *Die Wiederholung*, Hamburg 2000 (Original von 1843), 5–18.

<sup>8</sup> A. a. O., 22.

<sup>9</sup> A. a. O., 4.

Leserinnen und Leser selbstevident sind.<sup>10</sup> Man denke nur an das Messiasgeheimnis im Markusevangelium, den Johannesprolog oder die vielfältigen Typologien der Paulusbriefe: Adam-Christus, Moses-Christus etc. Die Geschehnisse sprechen nicht für sich, bleiben für sich vielmehr erratisch und bedürfen der Deutung. Genau dazu wiederholen die neutestamentlichen Texte die alttestamentlichen. Das Verstehen kommt nicht zum Abschluss und nicht zum Ziel, wenn diese Wiederholung nicht zustande kommt. Anders als Hegel geht Kierkegaard nicht davon aus, dass die Wiederholung eine »Aufhebung« ist, die die Spuren des Alten verwischt und restlos in eine neue Form hinein auflöst. Das liegt für Kierkegaard auch daran, dass keine Wiederholung jemals vollständig gelingt. Jeder Wiederholung haftet auch der Schmerz des Verlustes an. Es gibt etwas Unwiederbringliches, das gleichzeitig aber auch Raum für Neues schafft. Die Kunst zu leben hat für Kierkegaard etwas damit zu tun, trotz dieses uneinholbaren Rests nicht in einer Endlosschleife des immer neuen Versuchs und Scheiterns zu verharren, sondern voranzuschreiten. Der junge Mann seines Beispiels erinnert sich ja an die Anfänge seiner Liebe. Es gibt diese Erinnerung, ganz real, aber er scheitert an ihr, und darum bleibt sie für ihn am Ende schmerzlich bedeutungslos. Erinnerung (oder auch Hoffnung) ohne Wiederholung mag ›da‹ sein, aber lebendig ist sie nicht.

#### 4.2 WIEDERHOLUNG ZWISCHEN ALTEM UND NEUEM TESTAMENT

Für unsere Zwecke möchte ich versuchen, diese thetischen Gedanken zu einer biblischen Hermeneutik anhand zweier sehr verschiedener Textbeispiele zu illustrieren, die auch zu den neuen Perikopentexten gehören. In beiden Fällen geht es um explizite Wiederholungen, also um alttestamentliche Texte, die von neutestamentlichen aufgegriffen werden.

##### 4.2.1 Der Glaube Abrahams (Gen 15,1–6)

Einer der für die Theologie gerade des Protestantismus einschlägigsten Texte ist Gen 15,1–6 mit der Spitzenaussage, dass Abraham Gott glaubte und Gott diesen Glauben Abraham zur Gerechtigkeit angerechnet habe. Nähern wir uns diesem Text von seinen neutestamentlichen Erwähnungen: In Röm 4,2–6 erwähnt Paulus den Glauben Abrahams als Beispiel der Gerechtigkeit, die nicht durch Werke erreicht wird, die also nicht verdient werden kann. Das ist keine willkürliche Wahrnehmung, vielmehr betont Paulus auf diese Weise,

<sup>10</sup> Vgl. ANDREAS SCHÜLE, Erinnerung, Erfahrung, Erwartung. Alttestamentliche Grundlagen einer gesamtbiblischen Hermeneutik, EvTh 77 (2017), 101–113.

dass die Erzelternsgeschichten vor den Sinaiereignissen liegen, also auch vor der Gabe der Tora und der Einsetzung eines bilateralen Bundesverhältnisses zwischen Gott und seinem erwählten Volk Israel. All das gibt es noch nicht, und dennoch spricht Gen 15 von Glaube und Gerechtigkeit. Dabei handelt es sich im narrativen Zusammenhang nicht um abstrakte Begriffe, sondern um eine Qualität und Intensität des Erlebens, die Abraham zuteilwerden. Genau an diesen Punkt der Geschichte will Paulus anknüpfen, um sagen zu können, dass es einen gerecht machenden Glauben und das *Erleben* eines gerecht machenden Glaubens gibt, die nicht die Zugehörigkeit zum Sinaibund erfordern. Das sagt Paulus im Blick auf eine Gruppe von Menschen in Rom (die sogenannten »Gottesfürchtigen«), die zwischen Synagoge und urchristlicher Gemeinde standen und sich entscheiden mussten, wo sie hingehören wollten. War Tora-Observanz eine notwendige Vorbedingung oder gab es einen Zugang zu diesem selben Gott auch ohne diese Vorbedingung?<sup>11</sup>

Nun ist Paulus aber nicht der Einzige, der sich für Gen 15 interessiert. Auch im Jakobusbrief wird darauf Bezug genommen (2,23) und, wie es scheint, in bewusst kritischer Haltung gegenüber Paulus. Jakobus verweist zunächst auf Gen 22, die Bindung Isaaks, und sieht darin ein »Werk« des Gehorsams (Jak 2,21). Abraham ist jemand, der willens ist, Gottes Gebot zu erfüllen, und dafür wird er als Gerechter bezeichnet. Glaube ist für Jakobus die Unterwerfung unter den souveränen Willen Gottes. In gewisser Weise kehrt Jakobus die Verhältnisse also um. Für Paulus ist entscheidend, dass *Abraham* noch nichts getan, nichts geleistet hat und trotzdem glaubt. Im Jakobusbrief geht es dagegen darum, dass *Gott* noch nichts getan hat und Abraham ihm – trotzdem – glaubt. Gott hat noch keine seiner Verheißungen erfüllt – weder Land noch Nachkommenschaft. Eher im Gegenteil: Als der versprochene Sohn, Isaak, endlich da ist, fordert Gott dessen Leben. Die Pointe bei Jakobus ist nicht der gerecht machende Glaube, sondern der glaubende Gehorsam, der sich Gott ausliefert. Interessanterweise scheint der Jakobusbrief dabei eine Übersetzung von Gen 15,6 vorauszusetzen, die im Christentum etwas an den Rand gedrängt

---

<sup>11</sup> Dabei muss man mit einem gewissen Augenzwinkern feststellen, dass Paulus geflissentlich außer Acht lässt, was in Gen 15 direkt nach dem berühmten Vers 6 geschieht: Abraham soll ein Opfer darbringen, durch dessen Hälften Gott mit Rauch und Feuer hindurchzieht (V.17). Dabei sind die bildlichen und sprachlichen Anleihen an die Sinaioffenbarung so deutlich, dass man durchaus den Eindruck haben kann, Abraham werde auf diese Weise ganz bewusst in die Aura des Sinaibundes mit hineingenommen. Die Unterscheidung zwischen Erzeltern und dem Sinai-Israel ist also nicht ganz so undurchlässig, wie Paulus sich dies vorstellt.